

CHRISTOPH MEYER, *Anpassung und Kontinuität. Die Außen- und Sicherheitspolitik der Niederlande 1989 bis 1998*, Münster 2007.

Christoph Meyers Buch behandelt die niederländische Außen- und Sicherheitspolitik in den Jahren zwischen 1989 und 1998, das heißt im ersten Jahrzehnt nach dem Ende des kalten Krieges, als sich große Änderungen im internationalen politischen System vollzogen, wie das Ende des Ost-West Konflikts, die Revolutionen in Mittel- und Ost-Europa, die Wiedervereinigung Deutschlands, und – einigermassen unabhängig vom Ende des Kalten Krieges – die neue Integrationsdynamik der Europäischen Gemeinschaft und der wirtschaftliche Aufstieg Ost-Asiens.

Die Leitfrage des Buches lautet, ob die niederländische Regierung unter diesen dramatischen Umständen im Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik eine wirkliche strategische Änderung durchgeführt hat oder nicht. Christoph Meyers Antwort lautet nein. Am Ende seines Buches schreibt er: „Die Leitfrage nach Kontinuität und Diskontinuität der Haager Außen- und Sicherheitspolitik ist eindeutig zu beantworten. Für den Zeitraum 1989 bis 1998 lässt sich kein Bruch oder gar ein neuer Kurs niederländischer Politik erkennen, vielmehr war sie geprägt von Anpassungen wo nötig und Kontinuität in den Ausgangspunkten, sofern möglich.“ (S. 146)

Christoph Meyer vergleicht die niederländische Außen- und Sicherheitspolitik zwischen 1989 und 1998 mit der Politik im Zeitraum des Kalten Krieges. Er beurteilt die niederländische Außenpolitik während des Kalten Krieges als „atlantisch“, und spricht sogar von einem unbestrittenen Primat des Atlantizismus. Unter der Vorbedingung der nicht angezweiferten US-Sicherheitsgarantie verfolgten die Niederlande, so Meyer, die Integration Westeuropas. Diese Integration sollte sich hauptsächlich wirtschaftlich orientieren: Politische Kooperation gefährdete nach Meinung Den Haags die Kohäsion der NATO, die Unabhängigkeit der Niederlande, und die Vollendung und Erweiterung des Gemeinsamen Marktes. Wirtschaftsintegration im Rahmen der EG sollte von starken, supranationalen Institutionen geleitet werden, am besten von der politisch neutraleren und nicht von nationalen Interessen beherrschten Europäischen Kommission. In den siebziger und achtziger Jahren erfolgte zwar eine behutsame, auch durch die sich

ändernden Umstände` erzwungene Flexibilisierung und Anpassung, aber Christoph Meyer stellt fest, dass sich „die niederländische Außen- und Sicherheitspolitik nach ihrer Neuausrichtung nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1989 durch Kontinuität auszeichnete“ (S. 52).

Während der ersten Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges, so schiebt Meyer mit Recht, stellte die Wiederberufung Hans van den Broeks als Außenminister in das dritte Kabinett Lubbers – eine Koalition aus Christ- und Sozialdemokraten, die im November 1989 antrat – die Personifizierung von Kontinuität dar. Van den Broek führte tatsächlich eine „traditionelle“, atlantisch orientierte Außenpolitik. Er meinte, dass die niederländischen Sicherheitsinteressen noch immer von den Vereinigten Staaten gewahrt würden, gegen neue Risiken jenseits des ehemaligen Eisernen Vorhangs und auch als Garant der Europäischen Stabilität. Van den Broeks Europapolitik war im Großen und Ganzen eine Fortsetzung der Ausgangspunkte der vorhergehenden Jahrzehnte.

Mitte der neunziger Jahre schien dann eine vorsichtige „Europäisierung“ der niederländischen Außenpolitik stattzufinden. Van den Broek, Symbol der atlantischen Kontinuität, trat im Januar 1993 zurück, und der Interims-Außenminister Piet Kooijmans, und vor allem auch das im August 1994 an tretende erste sozial-liberale – „violette“ – Kabinett Kok und sein Außenminister Hans van Mierlo, erweckten den Eindruck, die niederländische Außenpolitik mehr auf die europäischen Partner hin orientieren zu wollen. Sie sprachen von einer Politik guter Nachbarschaft, besseren Beziehungen zu Frankreich und Deutschland, und von der Revitalisierung der Benelux-Beziehungen. Die niederländische Europapolitik wurde in diesen Jahren tatsächlich flexibler und pragmatischer, zum Beispiel in Bezug auf militärische Zusammenarbeit, und weniger als zuvor diktiert von supranationalen Dogmen.

Eine wirklich grundlegende Neuorientierung schien 1994 und 1995 in Gang gesetzt zu werden. Der Prozess der sogenannten *Herijking* (*Neubewertung*) brachte trotzdem keine wirkliche Kursänderung. Abgesehen von organisatorischen und finanziellen Änderungen war das wichtigste politische Resultat der *Herijking* vielleicht das Plädoyer für eine kohärentere, pragmatischere, auf Verteidigung der Nationalinteressen gegründete, und deswegen mehr als vorher auch bilateral orientierte Außenpolitik.

Also, am Ende der neunziger Jahre hielt auch das erste Kabinett Kok an der atlantischen Ausrichtung der niederländischen Außenpolitik fest. „Paars Eins“, (das heißt das erste violette Kabinett Kok, DH), so Meyer, „blieb – abgesehen von Nuancen – in der außenpolitischen Tradition seines Vorgängerkabinetts.“ Und er wiederholt: „Die Atlantische Orientierung wurde unter dem Eindruck der weniger in Europa engagierten USA und einer stärker werdenden Identität der Westeuropäer auf den Gebieten der Außenpolitik und Verteidigung zwar abgeschwächt, aber zu keinem Zeitpunkt von einer der Regierungen in Frage gestellt“ (S. 145).

Wie ist dieser atlantische Konservatismus zu erklären? Christoph Meyer weist auf organisatorische Probleme hin: die Autonomie der Haager Ministerien, die relative konstitutionelle Schwäche des niederländischen Außenministers und Ministerpräsidenten. Er hat Recht: das sind tatsächlich fak-

tische Hindernisse, wenn man eine breite Neuorientierung im Bereich der Außenpolitik durchzusetzen versucht. Auch die unsicheren internationalen Entwicklungen können diesen Konservatismus erklären. Er schreibt: „Als bedeutendster Grund hierfür, (das heißt für den atlantischen Konservatismus, DH), ist auf die Alternativlosigkeit zur NATO als *der* Organisation zu weisen, welche in der Haager Perzeption auch in den Jahren nach 1989 als einzige die weitgehendste Unabhängigkeit der Niederlande garantieren kann“ (S. 134).

Christoph Meyer hat seine Argumente auf überzeugende Weise präsentiert. Für seine Arbeit und für sein interessantes und gut geschriebenes und komponiertes Buch ist ihm Anerkennung auszusprechen. Trotzdem sollen im Folgende einige Bemerkungen formuliert werden, die weniger auf eine Kritik abzielen, sondern den Zweck verfolgen, eine Debatte zu stimulieren.

Erstens: Vielleicht unterschätzt Christoph Meyer die tief greifenden Änderungen, die sich in den neunziger Jahren im Bereich der niederländischen Außen- und insbesondere Verteidigungspolitik entfalteten. Er analysiert die Neuorientierung im Bereich der Verteidigungspolitik. Er sieht ein, dass es hier um fundamentale Änderungen geht und spricht aus gutem Grund von „einer tiefgreifenden strukturellen Restrukturierung der Streitkräfte“ (S. 141). Man könnte diese Reformen sogar erstaunlich und revolutionär nennen. Der niederländische Staat hat seine Streitkräfte in schnellem Tempo auf eine solche Weise reorganisiert, dass sie nicht mehr hauptsächlich für die Territorialverteidigung, sondern für militärische Expeditionen im Ausland geeignet sind. Und die Niederlande wurden in den neunziger Jahren ein sehr aktiver Teilnehmer an internationalen militärischen Operationen. Nach dem Srebrenica-Debakel war die niederländische Regierung vor allem an der Teilnahme an NATO- oder US-geführten militärischen, offensiven Operationen interessiert. Das ist doch eine faszinierende Entwicklung für einen Staat, der sehr lange eine Neutralitätspolitik geführt hat (in gewissem Sinne auch noch während der Jahrzehnte des Kalten Krieges).

Zweitens könnte man die Änderungen im Bereich der Europäischen Integration vielleicht auch noch mehr hervorheben. Die Europapolitik der Niederlande ist, so schreibt Christoph Meyer, in den neunziger Jahren flexibler und pragmatischer geworden. „Hinter“ dieser Pragmatik könnte man auch eine gewisse Krise in der niederländischen Europa-Politik beobachten. Der gemeinsame Markt (ein Hauptziel der niederländischen Europapolitik) war verwirklicht, die Anzahl der EU-Mitglieder erhöhte sich, es gab ernsthafte Konflikte über die politische Zukunft der EU. Unter diesen Umständen verschleierte die neue niederländische Pragmatik der neunziger Jahre auch eine wachsende Unsicherheit, die in den folgenden Jahren eine kurzfristige und mürrische Europapolitik zur Folge haben würde.

Drittens zu den theoretischen Voraussetzungen in Christoph Meyers Buch: Er scheint die Verteidigung der Unabhängigkeit noch immer als das wesentlichste Ziel der Außenpolitik zu betrachten, zum Beispiel wenn er schreibt, dass die NATO als einzige die weitgehendste Unabhängigkeit der Niederlande garantieren könne. Es ist eine interessante Frage, ob diese „realistische“ Perspektive („realistisch“ im Sinne der bekannten Theorie der internationalen Beziehungen) noch ausreichend ist, insbesondere in Bezug auf ein kleines und international orientiertes Land, wie die Niederlande.

Eine letzte Bemerkung: Das Buch Christoph Meyers basiert auf Sekundärquellen, öffentlichen Berichten, akademischen Veröffentlichungen und parlamentarischen Debatten. Die Konflikte innerhalb der Kabinette, in und auch zwischen Ministerien, die Unsicherheiten, die Kritik an Mitgliedern der EU und NATO, auch die Kritik an den Vereinigten Staaten, finden wir in diesen Sekundärquellen nicht, zumindest nicht häufig. Wir finden sie in den Primärquellen, zum Beispiel des Auswärtigen Amtes oder des Kabinetts. Ein anderes Bild entsteht, wenn wir solche Primärquellen untersuchen. Natürlich ist das auch eine Frage der Perspektive: was wollen wir eigentlich untersuchen: die eher konsistent präsentierte, öffentliche Außenpolitik, oder die Konflikte und Meinungsverschiedenheiten, die Unsicherheit und Konfusion, das heißt alles, was dieser öffentlichen Präsentation vorausgeht?

Die soeben formulierten Anmerkungen ändern nichts daran, dass Christoph Meyer ein sehr interessantes Buch geschrieben hat, das man mit Zustimmung und Anerkennung lesen kann. *Anpassung und Kontinuität* bietet dem Leser nicht nur einen guten Überblick über die niederländische Außenpolitik der Nachkriegszeit, sondern auch eine gelungene Analyse der heutigen Probleme, mit denen Den Haag sich konfrontiert sieht.

Duco Hellema